



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schwarzes Bret

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Ziel gelangt. Wenn das deutsche Volk dieser eine wäre? Es wäre sein weltgeschichtlicher Triumph, aus dem Glauben an die sittliche Idee immer wieder die Kraft des Entschlusses geschöpft zu haben, während es die weltgeschichtliche Tragik der Mitkämpfer wäre, auf der Bahn aus Unglück oder Verzagttheit näher oder fernher vom Ziel den Kampf aufgegeben zu haben.“ Allen Freunden sinniger historischer Betrachtung und allen guten Patrioten sei dieser Versuch des Verfassers, sowie seine schon früher erschienene völkerpsychologische Studie Nationalität und Humanität bestens empfohlen. Im zweiten Teile wird er nachzuweisen versuchen, „daß das Reich denjenigen empirischen Staat darstelle, der der Idee des Menschentums am meisten teilhaftig ist.“ Möge es seinen Beweis, ehe er damit fertig wird, nicht zu Schanden machen!



## Schwarzes Bret

Nicht jeder, der Neapel gesehen hat, stirbt gleich, und das ist ja auch gut, aber jedenfalls gab es bisher den Spruch: Vedi Napoli e poi muori. Nun kommt aber ein weiser Mann, der in der Deutschen Romanzeitung darlegt, und dem es alle Zeitungen nachdrucken: ein sentimentaler Deutscher von schlechten Sprachkenntnissen müsse das zuerst falsch verstanden und herumgebracht haben, denn es heiße ursprünglich: Vedi Napoli e poi Mori (Sieh dir erst Neapel an und dann Mori), und zwar, wie er weiter anzugeben weiß, weil Neapel Gasbeleuchtung habe und Mori nicht!

Nächstens kommt vielleicht einer, der darlegt, in dem Spruche: Wer in Rom gewesen ist und den Papst nicht gesehen hat u. s. w., sei mit dem Papst etwas ganz andres als der heilige Vater gemeint.

Die Abgeschmacktheit, auf Büchertiteln seinen Vornamen wegzulassen, greift (wie alle Abgeschmacktheiten, sobald sie einmal losgelassen sind) immer weiter um sich. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß, wenn jemand die Absicht hat, sein Buch im Handel wie auf öffentlichen Bibliotheken geradezu zu verstecken, zu vergraben, ganz unzugänglich und wirkungslos zu machen, die Verschweigung des Vornamens der sicherste Weg dazu ist. Wenn einer auf den Titel seines Buches schreibt: „von Dr. Ritter,“ so kommt das Buch in den Buchhändlerkatalogen wie in den Bibliothekskatalogen mit den Büchern anderer Ritter, die auch keinen Vornamen haben, bunt durch einander auf einen großen Haufen. Aus diesem Haufen ist es aber entweder sehr schwer oder gar nicht wieder herauszufinden. Zu finden sind immer nur Bücher, deren Verfasser einen Vornamen haben. Merkt's euch, ihr Autoren! Und merkt ihr's euch vor allem, ihr Verleger! Jeder Verleger sollte, ehe er ein Buch in Verlag nimmt, die Bedingung stellen, daß der Verfasser auf dem Titelblatt seinen Vornamen nennt. Thut er das nicht, so schadet er damit nur sich selbst und dem Buche. Auf Besuchskarten und in Verlobungsanzeigen mag es jeder halten, wie er will. Eine Abgeschmacktheit bleibt es aber auch da, seinen Vornamen wegzulassen. Wo die Feinheit stecken soll, ist unbegreiflich.

Den klassischen Philologen scheint eine gefährliche Konkurrentin in einem Fräulein Natalie Köhler zu erwachsen. Diese Dame „interpretirt“ nämlich öffentlich die Tragödien des Sophokles, und zwar in unglaublich kurzer Zeit. Nachdem sie an einem Abend der vorigen

Woche in Leipzig die Antigone „interpretirt“ hat, „interpretirt“ sie an einem Abend dieser Woche den Oedipus in (oder vielmehr auf) Kolonos. Wie sie das anfängt? Ja, das wissen wir nicht. Jedenfalls sollten sich die Leipziger Gymnasiallehrer, die ein ganzes Semester dazu brauchen, ihren Primanern eine sophokleische Tragödie zu interpretiren, das Kunststück einmal ansehen. Der „Oedipus auf Kolonos“ ist übrigens „die Tragödie der Todessehnsucht und von der reinsten, ergreifendsten Lyrik durchfurcht.“ Alle diese interessanten Dinge entnehmen wir dem Leipziger Tageblatt vom 12. März.

Wie ein einzelner Buchstabe entstellend auf den Sinn und die Schönheit eines Liedes einwirken kann, das zeigt Wilhelm Müllers überall bekanntes und gesungenes Lied: „Im Krug zum grünen Kranze.“ In allen bekannten Kommerzbüchern beginnt die zweite Strophe:

Ein Glas ward eingegossen,  
Das wurde nimmer leer.

Wie aber die Handschrift des Dichters zeigt (vergl. Leixners Literaturgeschichte, Seite 885), soll es heißen:

Ein Glas war eingegossen,  
Das wurde nimmer leer,

d. h. der Wanderer saß schon vor Eintritt des zweiten Gastes trübsinnig vor dem vollen Glase, ohne zu trinken, während es nach der ersten Lesart scheint, als ob erst nach dem Eintritt des zweiten Gastes das Glas gefüllt worden sei. Es wird jedem denkenden Leser sofort klar sein, daß durch diese Änderung der Sinn vollständig entstellt wird.

Für Bizets Faustsymphonie scheint nun endlich die Zeit des Verständnisses gekommen zu sein.

So berichtet einer von den Musikschriftstellern des Leipziger Tageblatts. Der muß es ja wissen.

Wahrhaft rührend ist es, zu sehen, wie unsere jüdischen Mitbürger für die Ausstattung unserer christlichen Konfirmanden besorgt sind; in ihren Schaufenstern giebt es jetzt nur noch Konfirmandenanzüge, Konfirmandenstiefel (oder vielmehr =stiefeln!), Konfirmandenhüte, Konfirmandenhandschuhe, Konfirmandenuhren u. s. w. Habt Dank, ihr Edeln! Was sollte aus unsern Konfirmanden werden, wenn ihr nicht wäret!

In den Leipziger Pferdebahnwagen steht seit kurzem angeschlagen: „Aus Rücksicht für Mitfahrende ist das Spucken in den Wagen untersagt.“

Der Anschlag nützt natürlich nicht das geringste, und das ist eine Schande. Daß er aber überhaupt nötig gewesen ist, ist eine noch größere Schande. Freilich berührt er nur eine einzelne aus einer ganzen Reihe von Unsitten, die mit der eigentümlichen Verbindung von Landsknechtswesen und Gedentum in der deutschen Männerwelt, die man mit dem Modewort „schneidig“ bezeichnet, aufgekomen sind. „Schneidig“ ist eben nichts weiter als „roh“ mit etwas Firnis darüber.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig